Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 25. Juli 1884. Nr. 344.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Die Cholera.

In einem längeren, von der Münchener „Allg. Ztg." publizirten Artikel zieht Professor v. Pettenkofer gegen die Cholera Theorien Rudolf Virchow's zu Felde. Nach der Ansicht des Münchener Gelehrten ist es bekanntlich die Beschaffenheit des Bodens, die für die Entwickelung und Verbreitung der Cholera vom größten Einfluß ist, weshalb auch Prof. v. Pettenkofer die Verfechter dieser Theorie „Lokalisten" nennt, im Gegensatz zu den „Kontagionisten", die in erster Reihe Prof. Virchow vertritt. Prof. Pettenkofer präzisirt den Unterschied der beiden Richtungen dahin, daß die Kontagionisten die Verbreitung der Cholera von etwas ableiten, was vom Cholerakranken, die Lokalisten von etwas, was von der Choleralokalität stammt und ausgeht. Als Beweis für seine Bodentheorie gilt ihm u. A. die oft beobachtete Thatsache, daß die Cholera auf Schiffen, wenn diese auch einzelne Cholerakranke an Bord führen, in der Regel keine Verbreitung findet. Demnächst heißt es in dem Artikel:

Die Cholera ist vom Boden ebenso abhängig wie Gelbfieber und Wechselfieber, und es wäre auch geradezu wunderbar, wenn das Wechselfieber, wie die Kontagionisten anzunehmen scheinen, die einzige Infektionskrankheit wäre, bei welcher der Boden eine wesentliche Rolle spielt. Auch das Wechselfieber ist nach den Untersuchungen von Klebs und Tommasi Crudeli eine durch Mikro-Organismen veranlaßte Infektionskrankheit, ohne daß die von Bacillen vollen Kranken ansteckend wirken, und auch beim Wechselfieber kommen auf Schiffen, die mit Malariaorten verkehrt haben, einzelne Infektionen an Personen vor, die das Land nicht betreten haben, denen also wirksamer Infektionsstoff vom Lande gebracht werden muß.

Das Verhalten der Cholera zum Wasser faßt Herr Virchow ganz im Sinne der Trinkwasser-Theoretiker auf, und erblickt in dem Nachweise des Koch'schen Cholerabacillus in einem Weiher (Tank) in Calcutta eine „drastische" Bestätigung seiner Ansicht. Dieser Fall wäre im Interesse der Anhänger der Trinkwassertheorie besser nicht veröffentlicht worden, denn er beweist nur einen gewissen Grad von Kritiklosigkeit bei vorgefaßter Meinung. Koch wurde erst zu seiner Untersuchung veranlaßt, als in der Umgebung des Weihers Cholera schon herrschte. Aus dem Weiher aber tranken seine Umwohner nicht bloß, sondern sie badeten sich auch und wuschen ihre Wäsche darin, wie Koch selber bemerkt. Da war vorauszusehen, daß dann auch Kommabacillen darin sein müssen. Es ist nicht nachgewiesen, daß diese schon im Wasser waren, ehe sich Cholerafälle in dem Bereiche des Weihers zeigten, sondern es ist nur nachgewiesen, daß sie darin waren, nachdem man Cholerawäsche darin gereinigt hatte, und schließlich nachgewiesen, daß sie auch wieder daraus verschwanden, als die Cholera verschwand, d. h. als es keine Cholerawäsche mehr zu waschen gab.

Die Cholerawäsche spielt gegenwärtig die Hauptrolle in der Prophylaxe der Kontagionisten, und sie stützen sich auf Koch's Entdeckung, daß der Kommabacillus sich in feuchter Wäsche hält und rasch vermehrt. Auf der anderen Seite aber müssen die Herren doch zugeben, daß die Pflege der Cholerakranken, welche in ihren Darmentleerungen wahre Reinkulturen des Bacillus ausscheiden, weder bei Aerzten noch bei Wärtern eine Ansteckung erkennen läßt. In der Regel bleiben diese sogar auffallend verschont, wie auch die Personen, welche die Choleraleichen zu besorgen haben. Wenn hier und da Aerzte, Wärter und Leichendiener doch erkranken und sterben, so hat man deshalb noch kein Recht, ihre Infektion von den Ausleerungen der Cholerakranken oder von dem Umgang mit Choleraleichen abzuleiten, da die Thatsachen zeigen, daß diese in der Regel nicht anstecken, und man muß daher die Infektion wie in den anderen gewöhnlichen Fällen doch von einer Choleralokalität ableiten. In einem Krankenhause, in welchem Cholerakranke aufgenommen und mit anderen Kranken verpflegt werden, bleiben erfahrungsmäßig die Wärter, die anderen Kranken häufig ganz frei von jedem Cholerasymptome (ich erinnere an das Siechenhaus in Altenburg 1865, an das Militärkrankenhaus Oberwiesenfeld in München 1873—74, an die Cholera-lazarethe der indischen Truppen). Wärter und Andere erkranken nur, wenn das Krankenhaus selbst zu einer Choleralokalität, wie andere Häuser und Ortstheile, geworden ist. Und so infizirt auch Cholerawäsche nicht an und für sich, sondern nur insofern sie aus einer Choleralokalität stammt oder sich darin befunden hat. Ich erinnere an den bekannten Fall aus der Epidemie des Jahres 1854, wo ein Kranker aus München nach dem immunen Stuttgart kam, dort noch seine Wärterin, ferner eine Frau, welche dessen Wäsche gewaschen hatte und deren Mann infizirte. Von der Cholerawäsche des aus dem epidemisch ergriffenen München gekommenen Falles leiten sich drei Infektionen ab: das genügt den Kontagionisten als Beweis von der unmittelbaren Ansteckung Gesunder durch Kranke, und sie vergessen zu fragen, warum denn die drei Angesteckten Niemand weiter mehr infizirt haben? Wenn ein Fall drei macht, so sollen drei doch neun machen! Aber die Cholera erlosch mit diesen drei Fällen in Stuttgart, obschon auch sie Stuhlentleerungen hatten und Cholerawäsche machten, die gereinigt werden mußte. Die Cholerawäsche der Stuttgarter war unschuldig, nur die Cholerawäsche aus München infizirte, und da nehme ich an, daß an dieser ein lokales Moment aus München haftete, was der Cholerawäsche aus Stuttgart fehlte. Als infizirend betrachte ich Cholerakranke und Cholerawäsche nur so weit, als sie Provenienzen aus Choleralokalitäten sind, an welchem der unter Mitwirkung der Lokalität erzeugte Infektionsstoff haften kann.

Zum Schluß seiner jedenfalls sehr beachtenswerthen Ausführungen schreibt Professor von Pettenkofer:

Die Entdeckung Koch's von einem stets im Darme Cholerakranker sich findenden Bacillus halte ich für höchst wichtig; ich glaube auch, daß dieser Bacillus ein wirkliches Glied des Choleraprozesses ist, aber sein Zusammenhang mit der thatsächlich ebenso feststehenden örtlichen und zeitlichen Disposition muß erst gefunden werden, um praktische Maßregeln darauf gründen zu können. Einstweilen wissen wir, daß die Maßregeln zur Abwehr gegen die Cholera, soweit sie einen sichtbaren Erfolg gehabt haben, auf lokalistischem und nicht auf kontagionistischem Grunde ruhen. Ein Theil der örtlichen Disposition besteht in der Verunreinigung des porösen Bodens unserer Wohnorte mit den flüssigen Abfällen des menschlichen Haushalts, mit diesen Nährlösungen für niedrige Organismen im Boden, zu denen jedenfalls auch die noch nicht entdeckte Dauerform des Kommabacillus gehört. England hatte in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren ebenso schwere Cholera-Epidemien, wie der Kontinent. Um der Cholera den Eingang in's Land zu versperren, sperrte man nicht den Verkehr, sondern ließ seine Entwicklung ungehindert fortgehen, kehrte aber vor der eigenen Thür, richtete in allen größeren Verkehrspunkten gute Entwässerung der Straßen und Häuser ein und sorgte für genügende Zufuhr reinen Wassers, um allen Zwecken der Reinlichkeit mehr gerecht werden zu können. Jede Senkgrube ist als ein sanitärer Nachtheil für das Haus zu betrachten. Schon die Cholera-Epidemien in den sechziger Jahren berührten England sehr wenig, und in den siebziger Jahren, wo der europäische Kontinent an so vielen Punkten von Cholera Epidemien heimgesucht war, wo Cholerafälle in England vielfach eingeschleppt wurden, blieb England ganz frei von epidemischer Cholera. Ich bezweifle, daß dieses günstige Resultat nur vom Fehlen der zeitlichen Disposition abzuleiten ist, mir scheint es von der Verringerung der örtlichen Disposition auszugehen, weil man auch auf dem Kontinente in vielen Beispielen die Wirkung von Kanalisation und Wasserversorgung auf die Frequenz der vom Boden abhängigen Infektionskrankheiten Abdominaltyphus und Cholera verfolgen kann. Ich stimme ganz mit Herrn Virchow überein, wenn er den Engländern die sanitären Verbesserungen, welche sich in England bewährt haben, auch für Indien und Egypten durchzuführen empfiehlt; ich habe mich in diesem Sinne bereits bei der Cholera Konferenz 1874 in Wien ausgesprochen, aber ich möchte nicht riskiren, große Opfer für Durchführung strenger Quarantänen am Suezkanal zu verlangen, mit der Versicherung, daß wir dann die Cholera von Europa fern halten werden.

— Eine interessante Schilderung der Zustände in Marseille enthält ein der „N. Züricher Ztg." vorliegendes Schreiben eines in der französischen Seestadt weilenden Schweizers. Wir entnehmen ihm das Folgende:

„Seit meinem letzten Briefe hatte auch ich einen Cholera-Anfall. Letzten Dienstag Morgen befand ich mich ganz wohl; einer meiner Freunde hingegen beklagte sich über Diarrhöe und Bauchschmerzen. Ich verabreichte ihm sofort die vorgeschriebenen Mittel und brachte ihn zu Bette. Als ich Mittags vom Bureau kam und mich nach seinem Befinden erkundigte, befand er sich schon wieder wohl und war bereit, mit mir ins Restaurant zu kommen. Die Hitze war geradezu brennend. Als wir in dem Restaurant anlangten, beklagte mein Freund sich wieder über Uebelkeit; um sich zu erbrechen, stieg er hinunter; aber mitten auf der Treppe fiel er geradezu um. Ich wollte ihm Hülfe bringen, wurde aber von demselben Uebel befallen, mußte mich heftig erbrechen und bekam Krämpfe in Händen und Armen. Man brachte uns sofort zu Bette. Bei mir dauerte das Erbrechen noch eine Zeit fort, jedoch immerhin ohne Diarrhöe, und Abends war ich wieder auf den Beinen. Mein Freund dagegen hatte länger zu kämpfen. Seither habe ich mich stets über Appetitlosigkeit zu beklagen, im Uebrigen ist mir wohl. Die Auswanderung dauert fort, aber die Angst scheint unter der hiesigen Bevölkerung etwas nachgelassen zu haben. Man gewöhnt sich eben an das Uebel. Die Volksküchen funktioniren seit letzten Montag; es wird den Armen daselbst Suppe, Fleisch und Gemüse nebst einem rumhaltigen Getränke gratis verabfolgt. Daß diese Anstalten stark besucht werden, ist zu begreifen, denn an Arbeitsuchenden fehlt es nicht. Nur giebt es wieder eine Klasse von Leuten, welche zu stolz sind, sich auf Rechnung des Staates ernähren zu lassen, aber nicht weniger der Unterstützung bedürfen. Diesen soll nun Arbeit verschafft werden. Ich mache die Beobachtung, daß die Krankheit fast alle Quartiere heimsucht. Am schlimmsten hauste sie unter der armen, schlecht genährten Bevölkerung. Bis jetzt ist noch kein Reicher der Seuche unterlegen (?). Wer sich eben beim geringsten Unwohlsein pflegen kann und keine Exzesse begeht im Trinken und Essen, ist ziemlich sicher vor der Krankheit. Unvorsichtigkeit kommt natürlich immer vor. Wasser zu trinken ist hier geradezu gefährlich, namentlich wenn das Wasser aus den hier üblichen Sodbrunnen kommt. Vergangenen Sonntag war ich wieder am Bahnhof, um einer Bekannten ein Billet nach Dijon zu lösen. Das war keine Kleinigkeit; ich mußte eine volle Stunde am Schalter warten, bis die Reihe an mich kam. Vor wenigen Tagen brannte hier eine große Fabrik nieder. Da die Geschäfte schon seit Neujahr stocken und die Patrone kolossale Waarenvorräthe besaßen, deren Realisirung nicht ohne große Verluste möglich geworden wäre, so kann man ihnen nur gratuliren; sie erhalten jetzt den vollen Versicherungswerth. Die meisten hiesigen Häuser haben ihren Angestellten während der Epidemie den Gehalt erhöht und die Arbeitszeit vermindert. Von den hiesigen jungen Schweizern sind viele von ihren Eltern zurückberufen worden. Die Marseillaner, welche flohen, sind mit ihren Landsleuten nicht ganz zufrieden. So schreibt einer an ein hiesiges Blatt: „Es ist fertig mit uns; als Angesteckte werden wir von unseren Brüdern in den Nachbarstädtchen gänzlich auf die Seite geschoben. Wie eine Art Aussätzige werden die Marseillaner behandelt, welche vor der Seuche fliehen, überall begegnen sie nur der Verachtung und dem Egoismus. Man entfernt sich von ihnen, man weist ihre Hand zurück, ja sie finden nicht einmal ein Obdach, um sich von ihrer Müdigkeit zu erholen." Und Dies Alles passirt in einem Lande, welches an der Spitze der europäischen Zivilisation stehen will. Man muß es sehen, man muß die Briefe lesen, welche wir tagtäglich erhalten, um zu begreifen, welchen ebenso lächerlichen als unerhörten Chikanen unsere Landsleute ausgesetzt sind.

Ich will nur ein Beispiel anführen. Eine Familie, bestehend aus drei Greisen und einer jungen Frau, stieg dieser Tage in Montpellier aus. Wir unterlassen es, die ebenso unbedachten als brutalen Räucherungen, den schlechten Humor der Angestellten, die verrückten Vorbereitungen, die Unannehmlichkeiten jeder Art zu beschreiben, mit denen diese armen Umherirrenden behandelt wurden. Nicht genug, daß man Kreise um die Neuangekommenen beschrieb, ein wenig menschlicher und unhöflicher Staatsbeamter ließ sich sogar herbei, unsern Freunden die bewilligte Gastfreundschaft zu entziehen, indem er ausrief: Es beliebt mir keineswegs, dieselbe Luft mit Euch einzuathmen und unter demselben Dache mit Euch zu wohnen, denen man überhaupt nicht hätte gestatten sollen, sich aus ihrer Stadt zu entfernen." Und in der That, man befolgte den Rath des Staatsbeamten, und die arme Familie wurde jenem elenden Egoismus geopfert, indem man ihr sofort die Wohnung kündigte."

— Es ist verschiedentlich die Vermuthung ausgesprochen, daß in Toulon und Marseille die Zahl der Todesfälle von den Behörden verheimlicht werde. Der „Figaro" nimmt sie gegen den Verdacht in Schutz, behauptet aber zugleich, daß die Zahl weit größer ist. Während die durchschnittliche Zahl sämmtlicher Todesfälle in Marseille 30 bis 35 ist, ist sie auf über 100 bis 120 gestiegen, und wenn man nun die amtliche Ziffer der an der Cholera Gestorbenen, z. B. 61 in den 24 Stunden vom 20. Abends bis 21. Abends, abzieht, so bleibt eine Zahl von Todesfällen, die erheblich über die normale hinausgeht. Dies erklärt sich daraus, daß viele Familien den an der Cholera erfolgten Tod eines Angehörigen verheimlichen, um nicht den lästigen Vorkehrungen der Entseuchung rc. ausgesetzt zu sein. Der Arzt ist dann auf Wunsch so gewissenlos, statt Cholera eine heftige Diarrhoe, Diphtheritis oder dergleichen als Ursache des Todes anzugeben.

Deutschland.

Berlin, 24. Juli. In hiesigen Admiralitätskreisen wird nicht in Abrede gestellt, daß eine Vermehrung des Mannschaftspersonals der deutschen Marine ernstlich geplant sei. Es wird in dieser Hinsicht auf die dem Reichstage zugegangene Denkschrift des Chefs der Admiralität Generallieutenant v. Caprivi hingewiesen, welche diese Nothwendigkeit deutlich genug betont habe. Aber andererseits wird entschieden in Abrede gestellt, daß schon bestimmte Zahlen für die als erforderlich erkannte Vermehrung in Aussicht genommen seien. Die endgültige Entscheidung darüber hat noch mehrere Instanzen zu durchlaufen. Es handelt sich um eine Vermehrung von ca. 10,000 Mann auf ca. 11,000 Mann.

— Das Geschäft der Proselytenmacherei wird in Bregenz und in der unweit der zu Feldkirch bestehenden Jesuiten-Anstalt mit ganz besonderem Eifer betrieben. An ersterem Orte ist die Baronin Olympia v. Pöllnitz zur römisch-katholischen Kirche übergetreten. Ihre Bekehrung wurde durch eine hochstehende, dem österreichischen Kaiserhause nahe verwandte Dame vermittelt und erfolgte ohne Vorwissen des Gatten (!). Eine Korrespondenz des „Oesterr. Protestant" bemerkt in Betreff der planmäßig betriebenen Proselytenmacherei: „Kranke insbesondere, die nicht einen gewissen Fonds von evangelischem Bewußtsein besitzen, sind in den Spitälern verloren. Von alledem hat oft der evangelische Pfarrer keine Ahnung, da keine Anzeige vom Vorhandensein solcher Personen erstattet wird, und Alles in lautloser Stille geschieht. Jesuiten, ultramontaner Adel und eine Anzahl von Klöstern bilden eine förmliche Liga zu Propagandazwecken. Und unter solchen Verhältnissen sucht man noch die evangelischen Konfessionen solcher gemischten Diaspora Gemeinden mehr und mehr zu entfremden! Ein reformirter Pfarrer aus der Schweiz sagte uns, als er den Bericht über unsere letzte Generalsynode gelesen: „Wahrhaftig, ihr Protestanten Oesterreichs habt es noch nöthig, euch unter einander zu fressen und zu beißen!" Und wie Recht hat er gegenüber den erwähnten Vorgängen."

Darmstadt, 23. Juli. Die Behauptung des „Mainzer Journals", die Ehescheidung des Großherzogs von Hessen sei noch nicht vollzogen, entbehrt der Begründung. Offenbar hat das genannte Blatt diese Behauptung nur aufgestellt, um daran seine juristischen Ausführungen zu knüpfen, nach welchen eine bereits vollzogene Trennung nicht anzunehmen sei. Dem gegenüber ist jedoch auf die Thatsache hinzuweisen, daß das Ober-Landesgericht zu Darmstadt am 9. Juli, Nachmittags 6 Uhr, nach zweistündiger geheimer Verhandlung, im öffentlichen Sitzungssaale verkündete, daß die morganatische Ehe des Großherzogs mit der Gräfin Czapska dem Bande nach gelöst sei. Am folgenden Tage meldete dann das hessische Regierungs Organ, die „Darmst. Ztg.", an der Spitze ihrer Nummer, daß die Scheidung Tags vorher vollzogen worden sei. Die „N. Hess. Volksbl." erfahren nachträglich, daß nicht Justizrath Horwitz aus Berlin, sondern Rechtsanwalt Purgold von hier die Sache der Gräfin vertreten habe und demselben erst in diesen Tagen das fragliche Erkenntniß, dessen Inhalt und Motive vorerst noch in Dunkel gehüllt bleiben, unter ganz besonderen, die Wah-

rung des Amtsgeheimnisses bezweckenden Sicherheits-Maßregeln zugestellt worden sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Juli. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., hatten sich der hiesige Regierungs-Präsident, der Regierungs- und Baurath Dresel und der Regierungs-Assessor Dr. von Rosenthal mit dem Direktor des Betriebsamtes Stettin-Stralsund nach Ueckermünde begeben, um die dort vom Bahnhof Ueckermünde nach dem Bollwerk der Stadt projektirte Hafenbahn zu besichtigen. Das Projekt ist unter geringen Abänderungen landespolizeilich genehmigt, und wird nunmehr nach Fertigstellung des Oberbaues mit der Ausführung dieses Projektes begonnen werden. Der Direktion Berlin ist berichtet, daß die Betriebs-Eröffnung nicht vor dem 1. September d. Js. stattfinden wird.

— Einzelne bei Ausführung des Gesetzes vom 20. Juli 1881 — über die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße — seither hervorgetretene Zweifel und Mißverständnisse haben zu den folgenden Bemerkungen Anlaß gegeben: 1) Nach dem Wortlaut des § 1 sind die dort vorgeschriebenen Striche und Bezeichnungen wie an Schankgefäßen überhaupt so auch an Gläsern nur erforderlich, insoweit dieselben zur Verabreichung von Wein, Bier ꝛc. dienen. Es ist daher, insoweit die Verabreichung in anderen Schankgefäßen (Flaschen ꝛc.) stattfindet und die Gläser nur zur Benutzung bei der Konsumirung des verabreichten Getränkes beigefügt werden, die Anbringung der qu. Striche und Bezeichnungen an den Gläsern nicht zu fordern. 2) Nach dem Schlußsatz des § 1, Alinea 1, bedarf es der Bezeichnung des Sollinhaltes nicht, wenn derselbe 1 Liter oder $1/2$ Liter beträgt. Dagegen aber ist die Anbringung des Füllstriches auch in solchen Fällen geboten. 3) Als ein fester Verschluß im Sinne des § 6 kann, entsprechend der Absicht des Gesetzes und den bei Berathung desselben in den Sitzungen des Reichstages am 17. und 19. Mai 1881 stattgehabten näheren Erörterungen, nur ein solcher angesehen werden, welcher dem Zweck einer dauernden Lagerung von Getränken zu dienen bestimmt und geeignet ist. Verschlüsse, welche sich einfach mit der Hand beseitigen lassen, wie namentlich auch die im Schankwirthschafts-Verkehr gegenwärtig vielfach üblichen Drahtbügel-Verschlüsse, sind als feste nicht zu erachten.

— Die drei auf der Werft des „Vulcan“ erbauten chinesischen Korvetten werden nicht früher Deutschland verlassen, als bis die zwischen Frankreich und China schwebenden Differenzen ausgeglichen sind. In Folge dessen verzögert sich auch die Ueberführung der Kriegsfahrzeuge nach Kiel, wo dieselben bekanntlich das Dock der kaiserlichen Werft aufsuchen sollen. Außer den an Bord der Korvetten befindlichen Torpedoböten ist noch eine größere Anzahl von Torpedoböten hierselbst hergestellt worden und seit längerer Zeit werden Probefahrten mit denselben unternommen. Von der deutschen Marine sind nicht nur die drei Kommandanten in chinesische Dienste übergetreten, sondern auch eine Anzahl von Feuerwerkern und Maschinisten, während die an Bord befindlichen Chinesen während der Reise erst ihre eigentliche Ausbildung erhalten sollen. Das Engagement der höheren Offiziere erfolgte vorerst nur für die Ueberführung der Kriegsschiffe nach China und es bleibt denselben überlassen, später mit der chinesischen Regierung ein ferneres Abkommen zu treffen. Von dem Personal des in Kiel erbauten „Nan Thin“ und „Nan Shui“ treten nach Ankunft in China der erste Offizier und Ingenieur auf eine Reihe von Jahren in chinesische Dienste über, dagegen geben beide Kommandanten ihre Stellung auf. Von Seiten der Gesellschaft „Vulkan“ wird ein Garantiemaschinist auf jeder der drei Korvetten installirt werden.

— Zur Lohnbewegung. Auch die hiesigen Huf- und Grobschmiede-Gesellen sind jetzt mit der Forderung höherer Lohnansprüche an ihre Arbeitgeber getreten; sie verlangen, die Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und am Sonnabend nur bis 6 Uhr Abends festzusetzen und beanspruchen einen Minimallohnsatz von 15 Mark pro Woche. Jetzt wird von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends gearbeitet und beläuft sich der Wochenlohn auf 12—18 Mark eventuell 4 Mark 50 Pf. bis 6 Mark einschließlich voller Beköstigung. Die Gesellen wollen für die Folge die Beköstigung seitens der Meister überhaupt abgeschafft wissen. In den nächsten Tagen werden die Innungsmeister zu einer Berathung über die Forderungen der Gesellen zusammen treten.

— Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: In der Versammlung der Schneider, welche, etwa 400 Theilnehmer zählend, am Mittwoch in Berlin, alte Jakobstraße 37, tagte, um Stellung zu dem Streik der Konfektions-Arbeiter in Stettin zu nehmen, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher die Versammelten erklären, daß der Streik in Stettin berechtigt, und jeder Schneider, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, verpflichtet sei, die streikenden Konfektions-Schneider in Stettin zu unterstützen. Ferner wurde ein von Herrn Kleinicke gestellter Antrag, daß jeder Kollege zur Unterstützung der streikenden Stettiner Kollegen so lange, bis der Streik siegreich geendet sein wird, mindestens 25 Pf. wöchentlich an den Kassirer der Lohn-Kommission, Herrn Narocke, Mauerstraße 86, zu zahlen habe, mit großer Majorität angenommen.

— Im Parallelkanal auf dem hiesigen Breslauer Bahnhof ist vorgestern früh ein alter Kahn ohne Zeichen und Namen gefunden und vom Stationsvorstand in Verwahrung genommen.

— Wegen einer vor Kurzem auf dem Rosengarten ausgeführten Messerstecherei sollte heute Morgen auf Requisition der königl. Staatsanwaltschaft der Arbeiter Max Rieck, gen. Marks, in Haft genommen werden. Er hatte sich auch auf dem Kriminalbureau eingefunden, als er aber hörte, daß er verhaftet werden sollte, ergriff er die Flucht. Mit Hülfe mehrerer Passanten gelang es, ihn auf dem Paradeplatz wieder festzunehmen.

— Die in Kolberg in Garnison stehende Artillerie-Abtheilung passirte heute auf dem Marsche zu den Schießübungen in Kreckow unsere Stadt.

— Wegen des in Polchow ausgeführten Hühnerdiebstahls wurde gestern bei dem vorgestern in Haft genommenen Schuhmacher Franz Dörstling nochmals eine Haussuchung vorgenommen und dabei zwei Kisten Zigarren und 7 Flaschen Liqueur vorgefunden, welche aus einem Einbruchsdiebstahl herrührten, welcher in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei dem Restaurateur Jäde (Reichsgarten) ausgeführt ist.

— Nachdem vor einigen Wochen bereits der Arbeiter August Müller als einer der bei dem Stiefeldiebstahl bei dem Schuhmacher Nickel Betheiligten verhaftet ist, erfolgte vor einigen Tagen auch die Festnahme seiner Komplizen, welche in den Arbeitern Karl Joh. Heinrich Braun und Albert Karl H. Richter ermittelt sind.

— Wie uns von der Direktion des Stettiner Konzert- und Vereinshauses mitgetheilt wird, ist eine definitive Wahl eines Pächters für die Restaurationsräume noch nicht vollzogen worden. Richtig ist allerdings, daß Herr Zerres auf der engeren Liste der Bewerber steht.

— Im Bellevue-Theater ging gestern zum Jancovius-Konzert (die Theaterkapelle konzertirte wider Erwarten nicht) die melodiöse, aber erschrecklich dumme Operette „Prinz Methusalem“ von Strauß vor vollem Hause in Szene. Die Aufführung war mangelhaft, so sehr sich die Herren Darsteller auch bemühten, durch gewagte Witze und Kapriolen ihrer Gelenke ihren Mangel an Gesang zu ersetzen. Wir sind nur mit drei Mitgliedern des ganzen Ensembles zufrieden gewesen und zwar in erster Reihe mit den Herren Schallert (Ceremonienmeister) und Biese (Mandelbaum). Der eine bot eine sehr hübsche charakteristische Darstellung bei angenehmem Gesang und der andere unterhielt durch famoses Spiel und originelle Auffassung ungemein. Der Dritte im Bunde war Herr Froneck (Komponist), der seine Sache wie meist geschickt und zufriedenstellend durchführte. Mit ihm gemeinsam gelang dann noch das Banditenquartett des zweiten Aktes recht gut. Was wir aber von den Inhabern der ersten Rollen sagen sollen, ist uns unklar. Wie Fräulein Graichen, deren Erscheinung und Spiel sehr hübsch sind, am Stadttheater in Magdeburg, von wo sie kommt, als Operettensängerin gefeiert werden kann, ist uns schier unerklärlich. Ihre Stimme ist gleich null und mit den Tönen eines Kessels zu vergleichen, an den man mit der Kelle klopft. Ihr Prinz Methusalem war deshalb ein sehr matter Junge. Auch von Fräulein Verdier (Pulcinella) hätten wir viel Besseres erwartet. Sie tremolirte ganz entsetzlich und schien sehr schlecht disponirt, weniger in der Stimme als überhaupt zum Singen. Herr Berla kann sich nun einmal nicht verstellen, wer ihn einmal gesehen hat, kennt ihn durch und durch. Wenig Stimme, schnarrende, schnalzende Zungenmälzchen und übertriebenste Komik sind seine Vorzüge. Ob Herr Worlitzsch in andern Städten auch mal den Versuch wagt Operettensänger zu spielen, bezweifeln wir. Wir halten ihn dazu für zu vernünftig. In Stettin ist Herr Worlitzsch durch sein mehrjähriges Engagement so beliebt daß er sich von der Direktion unterstützt solche kleinen Scherze erlauben kann. Frau Wörner — auch aus Magdeburg — vermag uns von dem Magdeburger Stadttheater auch keinen besseren Begriff beizubringen, als es Frl. Gentz und Frl. Graichen gelungen. Unser erstes Urtheil über diese Dame bleibt ungeändert. Alles in allem haben wir in der ganzen großen Operette zwar fabelhaften, von einer besseren Direktion und gewissenhaften Regie eigentlich zu verbietenden Blödsinn, aber herzlich wenig Gesang vernommen. Das Orchester that unter Herrn Lund's Leitung seine Schuldigkeit, die Chöre gingen flott. Kostüme und Requisiten waren geschmackvoll. — Ueber die z. Z. im Bellevue-Theater gastirende Taubenkönigin Miß Lizzi hat unser Berichterstatter des Thalia-Theaters schon früher berichtet, wo sich die liebliche Künstlerin bekanntlich lange Zeit aufhielt. Ihren Gatten, den Herrn Schnellmaler Whigelt haben wir nicht arbeiten gesehen. Im Garten hielt sich so viel zweifelhaftes Publikum auf, daß wir im Interesse der anständigen Gesellschaft die Direktion bitten möchten, für fernere Säuberung der Demimonde Sorge zu tragen. Wir hoffen, daß es nur dieses ernsten Hinweises bedarf, um Besserung der Zustände in Bellevue zu erwarten.

Aus den Provinzen.

— Der aus Lauenburg i. P. gebürtige Bankier Fr. Rud. Karl Arnold, welcher in Berlin ein Geschäft betrieb und flüchtig geworden ist, wird von der königl. Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 in Berlin verfolgt. Arnold soll in verschiedenen Fällen ihm anvertraute Depots ꝛc. in seinem Nutzen verwendet und auf der Börse verspekulirt haben. Seine Verbindlichkeiten sollen sich geschäftlich auf 3—400,000 M. belaufen.

Juristisches.

Frachtgebühr, welche zufolge unrichtig publizirter Tarifsätze über den wirklichen Tarif hinaus an Eisenbahnen gezahlt worden, kann, nach reichsgerichtlicher Entscheidung, jeder Zeit zurückgefordert werden, da weder Privat- noch Staatsbahnen befugt sind, höhere als die tarifmäßigen Sätze zu liquidiren.

Ein für eine Firma auf Grund des Markenschutzgesetzes angemeldetes Waarenzeichen kann von dieser Firma nicht losgelöst, also nicht selbstständig übertragen werden.

Nach einer reichsgerichtlichen Entscheidung gehört auch eine Aenderung des Aktiengesellschaftsvertrages selbst zu denjenigen Gesellschaftsangelegenheiten, über welche der Generalversammlung als der gesetzlichen Repräsentanz der Gesammtheit der Aktionäre freie Bestimmung zusteht. Danach kann also auch eine Generalversammlung durch Mehrheitsbeschluß die Verlängerung der im Statut beschränkten Dauer des Unternehmens rechtswirksam beschließen, falls solche Verlängerung im Statut nicht etwa ausdrücklich untersagt ist.

Zum Konkursrechte. Stellt der Käufer einer von einem anderen Orte her übersandten Waare dieselbe als angeblich vertragswidrig zur Disposition und verfällt er demnächst in Konkurs, so kann der Verkäufer, wenn er sich inzwischen zur Rücknahme der Waare bereit erklärt hat, die Rücknahme auch der Konkursmasse gegenüber effektuiren und wird daran selbst dadurch nicht behindert, daß der Konkursverwalter erklärt, er nehme die Bemängelung der Waare zurück und wolle selbige als vertragsmäßige behalten. — Urtheil des Reichsger. vom 20. Juni 1882.

Kunst und Literatur.

Aus dem Verlage von Sam. Lucas in Elberfeld wurden uns folgende daselbst erschienene Novitäten eingesandt:

Christ Adolph, Die doppelte Buchführung, theoretisch und praktisch mit zahlreichen Verbesserungen und Kontroll-Einrichtungen in allen Geschäftszweigen anwendbar, unter besonderer Berücksichtigung der Aktien-Gesellschaften. Nach dem Tode des Verfassers neu herausgegeben und durch Hinzufügung der amerikanischen Buchführung vermehrt von Ferdinand Simon, Lehrer der Handelswissenschaft, gerichtlicher Bücher-Revisor und vereidigter Sachverständiger für Buchführung. I—VII und 120 Seiten gr. 8°, nebst 2 Tabellen in Umschlag broschirt. Preis 3 M.

Dieses bewährte und beliebte Lehrbuch, welches jetzt in einer neuen Bearbeitung vorliegt, zeichnete sich schon früher durch knappe, präzise und klare Darstellungsweise vortheilhaft aus, ohne dabei an Vollständigkeit irgend Etwas vermissen zu lassen. Ein weiterer Vorzug ähnlichen Schriften gegenüber besteht noch darin, daß das Christ'sche Werk keine theoretischen Experimente erörtert, deren Brauchbarkeit für die Praxis angezweifelt werden kann, sondern es ist diese Arbeit ausschließlich das Resultat vieljähriger eigener Erfahrungen und der Verfasser bietet nur das, was er selbst praktisch erprobt und brauchbar befunden hat.

Schützet die Vögel, Belehrendes und Unterhaltendes aus der Vogelwelt für Kinder und Erwachsene. Herausgegeben von Friedrich Schröder. 76 Seiten gr. 8° in illustr. Umschlag. Preis geh. 1 Mark, geb. 1 M. 25 Pf. [170. 171]

Vermischte Nachrichten.

— Eine Jugendliebe Kaiser Wilhelms wird anläßlich der Jubiläumsfeier in Freienwalde wieder in Erinnerung gebracht. In dem lieblichen Städtchen, der Hauptzierde der „märkischen Schweiz“, starb vor jetzt nun fünfzig Jahren die Prinzessin Elisa Radziwill, Tochter des „Faust“-Komponisten, Fürsten Anton Radziwill. Ihr Bild ist eng verknüpft mit der Erinnerung an den Prinzen Wilhelm, „Sohn Seiner Majestät“, wie unser Kaiser in seinen Jugendjahren genannt wurde; schöne Träume und süße Hoffnungen waren es, die Beide verbanden, allein es sollte nicht sein, die leidige „Staatsraison“ gestattete es nicht! Am 17. Februar erscheinen der kleine, fast sechsjährige Prinz Wilhelm und die dreiundeinhalbjährige Prinzessin Elisa auf einem Kinder-Maskenballe zum ersten Male zusammen; jener mit seinem Bruder und seiner Schwester als drei allerliebste kleine Matrosen, welche der Königin ihre Huldigung darbringen, diese als einer der Söhne des unglücklichen Sultans Tippo Saib von Mysore. Dann begegnen wir beiden auf den berühmten „Bohnenfesten“ am Dreikönigstage wieder, hiernach auf der zur Feier der Erhebung veranstalteten „allegorischen Friedens Quadrille“, ferner 1821 bei der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus und dessen Gemahlin, der Tochter Friedrich Wilhelms III.; bei welcher Gelegenheit Thomas Moore's damals erschienenes und von aller Welt bewundertes Gedicht „Lallah Rukh“ den Inhalt eines großen Festes bildete. Auch Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, wirkte nebst seinen Geschwistern in ihm mit, den Sieg der Schönheit aber trug neben der Gräfin Mathilde Voß bei diesem Festspiel die Prinzessin Elisabeth Radziwill als „Peri“ davon. Sie und der stattliche Königssohn erschienen wie zu einander geschaffen; die Macht der Verhältnisse trat jedoch dazwischen, in einer Sitzung des nun wiederbelebten Staatsraths fand der schöne Traum für immer seinen Abschluß, die Wege der beiden Fürstenkinder gingen auseinander und einige Jahre nach dem Tode ihres Vaters hauchte die Prinzessin Elisabeth Radziwill am 27. September 1834 zu Freienwalde ihr junges Leben aus.

— Eine eigenthümliche Gerichtsverhandlung spielte sich dieser Tage in London vor einem besonderen Gerichtshofe unter dem Vorsitz des Richters Baron Pollock ab. Kapitän Preston, von Ihrer Majestät Dragonern, wohnhaft auf Schloß Albey bei Abingdon, hatte gegen den Major Henry de Wind von Kingston House bei Abingdon auf 200 Lstrl. (4000 M.) Schadenersatz wegen Beleidigung in Wort und Schrift geklagt. Major de Wind und dessen Frau erhoben Gegenklage wegen Beleidigung und verlangten 500 Lstrl. Schadenersatz. Der Sachverhalt stellte sich vor Gericht folgendermaßen heraus. Kapitän Preston wollte mit seiner Frau von London nach Abingdon fahren und löste auf dem Bahnhofe zwei Billets erster Klasse. Während der Rittmeister nun eine Zeitung zur Reiselekture kaufte, ließ die Frau sich einen Platz im Zuge anweisen. Der Schaffner zeigte ihr einen Wagen und sagte: „Das ist der direkte Wagen nach Abingdon.“ In diesem Wagen aber saß Frau Major de Wind, welche, als Frau Rittmeister Preston die Thür öffnete, dieser zurief: „Schließen Sie wieder zu und steigen Sie anders wo ein; ich will allein bleiben.“ In diesem Augenblick kam Kapitän Preston hinzu, hörte von seiner Frau, was geschehen war, und wollte sich eben einen anderen Platz suchen, als der Zug sich in Bewegung setzte und er dadurch genöthigt war, mit seiner Frau in den von Frau Major de Wind besetzten Wagen einzusteigen. Frau de Wind hatte unterdessen ihre Gepäckstücke — sie führte 17 kleine Koffer und Schachteln bei sich — auf alle Sitze vertheilt und herrschte die Eintretenden an: „So, jetzt können Sie stehen bleiben! Es ist überhaupt schrecklich störend, wenn man mit seinen Untergebenen fahren muß.“ Der Kapitän blieb eine Weile stehen und versuchte, die Frau seines Vorgesetzten zu besänftigen; schließlich aber legte er zwei ihrer Koffer auf die Erde und setzte sich mit seiner Frau auf die dadurch frei gewordenen Sitze. In Abingdon angekommen, trennten sich die beiden Parteien. Am Abend kam Major de Wind in Begleitung von Lieutenant Russel in das Haus des Kapitäns Preston, beschimpfte diesen gröblich und stieß ihn mit dem Fuß vor den Bauch. Kapitän Preston zerbrach hierauf dem Major de Wind einen Finger, prügelte den Lieutenant Russel durch und warf beide Herren eigenhändig hinaus. Das Gericht verhandelte einen ganzen Tag über den seltsamen Fall und verurtheilte schließlich Herrn und Frau de Wind in die Kosten und zur Zahlung von 200 Lstrl. Schadenersatz an Kapitän Preston und dessen Frau.

— (Thränen.) Die junge Gattin eines Professors machte jüngst bei einem kleinen ehelichen Zwist den Versuch, den gelehrten Gemahl durch Thränen zu rühren. Sie erreichte aber dabei nicht viel; denn er sagte kopfschüttelnd: „Ach, höre auf zu weinen, Thränen sind zu nichts zu gebrauchen. Ich habe sie chemisch untersucht. Sie bestehen aus einer Idee von phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachlorid; das Meiste aber ist unnützes Wasser.“

— (Kaufmännisch.) Bettler, einen Herrn um Kleider bittend.

Herr: Thut mir leid, abgelegte Kleider habe ich jetzt nicht.

Bettler: Ich nehme auch den entsprechenden Geldwerth an.

— (Zweideutig.) Lieber Mann, wollen wir den Bühnendichter H. nicht zum Diner einladen.

Laß das, Frauchen, der schreibt doch ab, das ist so seine Gewohnheit!

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, 24. Juli. Der König und die Königin von Griechenland sind zum Besuch der großherzoglichen Familie hier eingetroffen.

München, 24. Juli. Der Prof. Dr. Rothmund jun. ist zum Rektor der hiesigen Universität gewählt worden.

Bad Gastein, 24. Juli. Der Kaiser machte heute Vormittag eine Promenade. Das Diner fand heute in Böckstein statt und nahmen unter andern Gästen auch die Gemahlin des Botschafters Fürsten Hohenlohe und die Gräfin Lehndorff an demselben Theil.

Nach den bisherigen Dispositionen wird der Kaiser am 5. August sich von hier nach Salzburg begeben, am 6. August mit dem Kaiser von Oesterreich in Ischl zusammentreffen und am 7. August die Rückreise nach Berlin antreten.

Paris, 24. Juli. Von gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr starben in Toulon 20, in Marseille 16 Personen an der Cholera.

Paris, 24. Juli. Von heute Vormittag 10 Uhr bis Abends wurden in Toulon 4, in Marseille 16, in Arles 7 Choleratodesfälle konstatirt — Eine dem Marine-Ministerium zugegangene Depesche meldet, daß in Toulon eine erhebliche Besserung des Gesundheitszustandes eingetreten sei.

London, 24. Juli. Ein Telegramm aus Assouan von gestern meldet, Major Tchener werde mit 40 Beduinen morgen von Korosko nach Dongola abgehen, um über die wahre Lage der Dinge Erkundigungen einzuziehen.

Nach in Suakin umlaufenden Gerüchten fahren Kriegsdampfer Gordon's fort, die Insurgenten zwischen Khartum und Berber zu beunruhigen.

London, 24. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin trafen heute früh mit den Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarethe auf der königlichen Yacht „Osborne“ in Sheerneß ein und begaben sich sofort per Extrazug nach London.

London, 24. Juli. Der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin trafen mit den Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarethe heute Vormittag hier ein und wurden am Bahnhofe von dem Prinzen und der Prinzessin von Wales, sowie dem Prinzen und der Prinzessin Christian empfangen. Vom Bahnhofe begaben sich die kronprinzlichen Herrschaften nach dem Buckingham-Palaste, wo dieselben Wohnung nehmen.

London, 24. Juli. Die Delegirten zur Konferenz traten heute Nachmittag zu einer Sitzung zusammen.

London, 24. Juli. Unterhaus. Der Premier Gladstone theilte mit, daß heute eine Konferenz-Sitzung stattgefunden habe und daß die nächste Sitzung auf Montag anberaumt sei. Er hoffe, alsdann dem Hause Mittheilungen bezüglich der Konferenz machen zu können.

Rom, 24. Juli. Bei dem preußischen Gesandten v. Schloezer fand heute ein Diner statt, zu welchem auch der Kardinal Staatssekretär Jacobini und der Unterstaatssekretär Mocenni geladen waren.

Petersburg, 24. Juli. In Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin fand heute die feierliche Kiellegung des Panzerschiffes „Admiral Nachimoff“ statt.

Gothenburg, 24. Juli. (B. B.-C.) Der Schiffskessel eines aus Göta kommenden Schiffes ist eben explodirt. Kapitän und erster Steuermann todt. Matrosen und eine Aufwärterin schwer verwundet. Passagiere waren nicht an Bord.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

28)

So fuhr er denn mit dem Nachtzug nach Nantes und begab sich früh am nächsten Morgen auf die Mairie. Dem Schreiber eine Banknote in die Hand steckend, bat er ihn, die Geburtsscheine von Rene Friedrich Morisset, geboren am 18. April 1850 und von Friederike Klara Morisset, geboren am 9. Januar 1852, ausziehen zu wollen.

Der Schreiber nickte, notirte sich Namen und Daten und verhieß ihm für den nächsten Morgen das Gewünschte.

Als Rene zur bestimmten Stunde wieder in der Mairie erschien, schlug ihm das Herz zum Zerspringen — der Schreiber indeß blickte gelassen von seinen Akten auf und sagte:

„Monsieur — Sie müssen sich geirrt haben — ich fand die bezeichneten Einträge nicht.“

„Wie?“ rief Rene anscheinend äußerst erstaunt, „Sie wollen die Einträge, die Geburt von Rene Friedrich am 18. April 1850 und von Friederike Klara am 9. Januar 1852 nicht gefunden haben? Ein Irrthum in den Daten ist meinerseits nicht möglich, denn es handelt sich um mich und meine Schwester.“

„Entschuldigen Sie, Monsieur,“ versetzte der Schreiber höflich, „die Einträge vom 18. April 1850, ein Kind männlichen Geschlechts Namens Rene Friedrich und vom 9. Januar 1852, ein Kind weiblichen Geschlechts, Namens Friederike Klara betreffend, sind allerdings vorhanden, nur lauten sie nicht auf den Namen Morisset, sondern Penhoel.“

Rene erbleichte im Uebermaß der Aufregung, aber er wußte sich zu beherrschen und rief lebhaft:

„Penhoel — ganz recht — so sagte ich ja — wer spricht von Morisset?“

„Ich bitte um Entschuldigung, Monsieur,“ beharrte der Schreiber, „Sie sagten gestern Morisset — hier ist die betreffende Notiz.“

„Wahrhaftig — ich muß mich versprochen haben,“ rief Rene lachend; „ich traf gestern unvermuthet mit einem Jugendfreund, Namens Morisset, zusammen und in der Freude des Wiedersehens nannte ich einen Namen anstatt des meinigen, welcher Penhoel lautet.“

Dem Schreiber erschien diese Erklärung völlig genügend und er versprach, sofort nach den Büreaustunden die Auszüge zu machen.

Rene verbrachte eine qualvolle Nacht — so früh als es anging, suchte er den Schreiber auf, empfing die beiden, amtlich gefaltenen Papiere und eilte in sein Hotel zurück, um dort ungestört den Inhalt zu prüfen.

Er verschloß die Thür, breitete die Papiere vor sich aus und versuchte zu lesen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Es brauste ihm in den Ohren — seine Augen versagten ihm den Dienst und die ungestümen Schläge seines Herzens drohten, ihn zu ersticken.

Mit Aufbieten all' seiner Willenskraft war er endlich dieser Schwäche Herr und nun las er laut und deutlich:

„Am 18. April 1850, um die Mittagsstunde wurde geboren: Rene Friedrich, Kind männlichen Geschlechts, Sohn des Lieutenants im 21. Infanterieregiment, Louis Rene Penhoel, alt 27 Jahre, und seiner Gattin Destree, geb. de la Villepreux, alt 22 Jahre. Die eheliche Verbindung der vorgenannten Eltern wurde zu Rennes am 24. Juni 1849 vollzogen.

So geschehen am 18. April 1850 in Gegenwart der beiden Zeugen, Peter Morland, Kaufmann, alt 35 Jahre, geboren und wohnhaft zu Nantes, Straße d'Oktroi 29, und Karl Pitois, Maler, alt 23 Jahre, geboren zu Amiens, wohnhaft zu Nantes, Straße Basso 37.

Emil Rolin, Maire.
Louis Rene de Penhoel.
Peter Morland.
Karl Pitois.

Für die Richtigkeit des Auszuges 2c. 2c.

Ein heißes Gebet murmelnd, entfaltete Rene das zweite Papier. Es enthielt dieselben völlig korrekten Angaben in Betreff der Eltern, Zeugen 2c., war vom 9. Januar 1852 datirt und lautete auf den Namen: „Friederika, Klara de Penhoel.“

Rene's kühnste Erwartungen waren übertroffen — Alles stimmte — die Vornamen der Kinder wie der Eltern, der Hochzeitstag der Letzteren, die Geburtstage der Ersteren — der Stand des Vaters — das Regiment. — — —

Sie waren die Kinder des Lieutenants Louis Rene de Penhoel und seiner Gattin Anna Destree, geborene de la Villepreux — sie hatten einen Namen — sie waren legitime Kinder!

Erst jetzt gestand sich Rene, was er im Geheimen befürchtet hatte, er und seine Schwester könnten einem illegitimen Verhältnisse entsprungen sein und mit fast heiliger Freude dachte er daran, daß er nun Koroline doch wenigstens einen Namen und zwar einen edlen Namen zu bieten hatte.

Freilich blieben immer noch viele Fragen unbeantwortet — obgleich Gattin und Wittwe eines Edelmannes und selbst edler Abkunft, hatte seine Mutter immer in Kummer und Verborgenheit gelebt und je mehr er über die Vergangenheit nachdachte, um so klarer ward es ihm, daß er erst am Anfang der Lösung dieser Räthsel stehe.

35. Kapitel.

Der Trauschein.

Eine zweite, kaum minder wichtige Aufgabe als das Auffinden der Geburtsscheine trat jetzt an Rene heran — es handelte sich darum, zu beweisen, daß Madame Morisset und Madame de Penhoel identisch gewesen.

Durch den Mörder sämmtlicher Papiere beraubt, war der junge Mann einzig und allein auf seine Energie angewiesen und er beschloß, Monsieur Dartois die gemachte Entdeckung einstweilen zu verschweigen und weitere Schritte zu thun. Von diesem Gedanken getrieben, ließ er sich einen Adreßkalender bringen und suchte die Firma Morland auf. Dieselbe existirte noch in Nantes und zwar war es ein bedeutendes Kommissions- und Speditionsgeschäft, welches dieselbe unterhielt.

In Monsieur Morland, welcher Rene sofort aufsuchte, fand er einen Mann von etwa fünfundfünfzig Jahren, welcher ihn sehr zuvorkommend empfing. —

Rene hatte sich einen kleinen Operationsplan entworfen, denn er mußte sich sagen, daß er ganz anders auftreten und bedeutend freier handeln konnte, wenn er sich nicht als den Sohn der Persönlichkeiten, nach welchen er sich erkundigen wollte, vorstellte. —

„Monsieur,“ begann er höflich, „ich bin ein entfernter Verwandter des früheren Lieutenants de Penhoel — verschiedene Verhältnisse führten eine vollständige Entfremdung der einzelnen Zweige der Familie herbei und so kommt es, daß ich heute, wo der Familie eine unerwartete Erbschaft zugefallen ist, in der Lage bin, erst nach Monsieur und Madame de Penhoel und ihren Kindern forschen zu müssen. Es ist mir zufällig bekannt, daß Sie gelegentlich der Eintragung der Kinder in das Zivilstandsregister als Zeuge fungirt haben und wende ich mich daher an Sie um nähere Auskunft.“

„Penhoel — Lieutenant de Penhoel — das wird so etwa vor zwanzig Jahren gewesen sein?“ meinte Monsieur Morland nachdenklich.

„Ganz recht — so lange ist es her.“

„Ah — dann weiß ich's! War die Frau jung und auffallend schön?“

„Ja, das war sie.“

„Hm — ich kann Ihnen wenig genug sagen — ich kannte die Familie kaum, obgleich wir Nachbarn waren. Hie und da traf ich mit dem Lieutenant in einem Kafé zusammen und später, bei Gelegenheit der Geburt seiner Kinder bat er mich, ihn auf die Mairie zu begleiten und als Zeuge zu fungiren. Einer meiner Freunde, welcher indeß Monsieur de Penhoel nicht kannte, unterzeichnete auf meine Bitte als zweiter Zeuge und das ist so ziemlich alles, was ich weiß.“

„Wissen Sie nicht ungefähr, wann die Familie Nantes verlassen hat?“ fragte Rene, seine Enttäuschung muthig niederkämpfend, „ich dächte, es müßte im Jahre 1853 gewesen sein?“

„Ja — der Lieutenant marschirte mit seinem Regiment nach der Krim und seine Familie verließ bald darauf gleichfalls die Stadt.“

„Gingen sie nach Angers?“ rief Rene lebhaft.

„Wahrhaftig, das weiß ich nicht. Ich meine gehört zu haben, Monsieur de Penhoel sei vor Sebastopol gefallen, ich vermag indeß nicht zu sagen, ob seine Gattin Nantes vorher oder nachher verlassen hat.“

„Sie besuchten sie wohl nie?“

„Nein — sie lebte äußerst zurückgezogen.“

Stettin, 24. Juli 1884.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	103 20 bz G
Konsolidirte Anleihe	$4\frac{1}{2}$	102,40 G
do. do.	4	103 00 G
Staats-Anleihe	4	101,60 bz
Staats-Schuld-Scheine	$3\frac{1}{2}$	99,90 G
Berliner Stadt-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	—,—
do. do.	4	101,70 bz B
Berliner	5	108,50 G
do.	$4\frac{1}{2}$	105,00 bz G
Central-Landschaftl.	4	102,00 bz G
Kur- und Neumärk.	$3\frac{1}{2}$	96,60 G
do. neue	$3\frac{1}{2}$	95,90 bz
do.	4	102,00 B
do.	—	—,—
Pommersche	$3\frac{1}{2}$	95,75 G
do.	4	102,00 B
do.	$4\frac{1}{2}$	100,40 G
do. Landsch. Cr.	$4\frac{1}{2}$	—,—
Posensche neue	4	101,70 bz
Westpr. Ritterschaft.	$3\frac{1}{2}$	95,70 B
do. do.	4	102,00 G
do. do.	4	101 90 G
do. do. 2 S	$4\frac{1}{2}$	101,90 B
Ostpreußische	$3\frac{1}{2}$	95 75 G
do.	4	102,00 B
Kur- und Neumärk	4	101,70 B
Pommersche	4	101,60 B
Posensche	4	101,60 B
Preußische	4	101,50 B
Schlesische	4	101,60 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	$3\frac{1}{2}$	137,00 bz
[illegible] Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	293,50 bz G
Bad. Prämien-Anleihe	4	130 80 bz
do. 35-fl.-Loose	—	227 00 bz
Bair. Prämien-Anleihe	4	132 75 bz
Braunschw. 20 Rt.-Loose	—	96,40 B
Köln-Mindener Pr.-Anl.	$3\frac{1}{2}$	125,90 B
Dessauer Präm.-Anleihe	$3\frac{1}{2}$	123,75 bz
Deutsche Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	96,50 bz B
do. do. do. 2. Em.	5	94,70 bz B
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	188,50 B
Lübecker Präm.-Anleihe	$3\frac{1}{2}$	— —
Meininger Loose	—	25,90 B
do. Präm.-Pfdbr.	4	116,75 G
Oldenburger Loose pr. St.	3	150,40 B

Fremde Fonds.

Oester. Gold-Rente	4	86,60 bz
do. Papier-Rente	$4\frac{1}{5}$	— —
do. Silber-Rente	$4\frac{1}{5}$	68 40 bz G
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	306,50 bz
do. 1860-Loose	5	121,20 bz
do. 1864-Loose	—	—,—
Ungar. Goldrente	6	102,70 B
Russ. Boden-Credit	5	90,70 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	91,80 bz
do. do. v. 1872	5	91,80 bz
do. do. v. 1873	5	91,80 bz
do. Anleihe v. 1875	$4\frac{1}{2}$	85,25 bz
do. do. v. 1877	5	96 90 b

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div.	Zf.	
Altona-Kiel	$9\frac{1}{2}$	4	238,50 G
Bergisch-Märkische	0	0	— —
Berlin-Dresden	0	4	26 00 bz G
Berlin-Hamburg	$19\frac{1}{2}$	4	429,25 G
Berlin-Stettin	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	119 60 bz
Breslau-Schw.-Freib.	$4\frac{5}{6}$	4	115,50 bz
Cöln-Minden		—	—,—
Halle-Sorau-Guben	0	4	49,60 G
Märkisch-Posen	0	—	—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,75 G
Oberschl. La. A. C. D. E.	$11\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	278,20 B
do. La. B.	$11\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	200 20 P
Ostpr. Südbahn	4	4	89,30 bz
Rechte Oderufer-Bahn	$8\frac{4}{5}$	6	192 30 G
Rheinische	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	—,—
do. La. B. St. g.	4	4	103 00 bz
Stargard-Posen	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	102,60 bz G
Thüringer	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	218,10 G
Tilsit-Insterburg	0	4	24,10 B
Ludwigh.-Bexbach	9	4	211,25 bz G
Mainz-Ludwigsb.	$3\frac{4}{5}$	4	110 10 bz
Meckl. Fr.-Franz	$8\frac{1}{2}$	4	200,10 bz
Werrabahn	$4\frac{1}{2}$	4	102,90 G
Dux-Bdb. La. A. B.	$7\frac{1}{2}$	5	142,80 G
Franz-Josephbahn	5	5	87 10 bz
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7	4	117,30 bz G
Gotthardbahn (90 pCt.)	$2\frac{1}{2}$	4	93,50 bz
Kaschau-Oderberg	4	4	61,90 G
Oesterr. Franz-S.	$6\frac{2}{5}$	4	—,—
do. Nordwestbahn	4	5	301,90 bz
do. do. La. B.	5	4	—,—
Kronpr.-Rudolphbahn	$4\frac{1}{2}$	5	75,40 bz G
Russische Staatsbahn	$7\frac{2}{5}$	5	128,70 bz
Südösterr. (Lomb.)	1	4	—,—
Warschau-Wien	$5\frac{5}{6}$	4	204,75 bz

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

		Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	47,60 G
Breslau-Warschau	$2\frac{2}{3}$	5	67,40 bz G
Halle-Sorau-Guben	5	5	116,80 B
Märkisch-Posen	9	0	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	115,60 G
Nordh.-Erfurt	4	5	113 30 G
Oberlausitzer	0	5	74,10 G
Ostpreußische Südbahn	5	5	117,90 G
Posen-Creutzb.	$3\frac{3}{4}$	5	—,—
Rechte Oderuferbahn	$8\frac{3}{4}$	5	—,—
Saalbahn	$2\frac{5}{6}$		101,50 bz B
Tilsit-Insterburger	4	5	—,—
Weimar-Gera	0	5	70,10 bz G

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

Berg.-Märk 3. S. $3\frac{1}{2}$ gar.	$3\frac{1}{2}$	97,50 bz
do. do. La. C.	$3\frac{1}{2}$	97,50 bz
Berlin-Anhalter	$4\frac{1}{2}$	103 30 B
Berlin (Oberlausitzer)	$4\frac{1}{2}$	—,—
Berlin-Görlitzer	$4\frac{1}{2}$	103,00 bz
Berlin-Hamburger	4	103 30 B
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	102,00 bz
do. La. D. neue	$4\frac{1}{2}$	103,20 G
do. La. E.	$4\frac{1}{2}$	103,20 B
Berl.-Stett. 3. S. ($3\frac{1}{2}$) g.	4	102 00 G
do. 4. S. ($4\frac{1}{2}$) g.	4	102 00 G
Bresl.-Schw.-Freib. La. J.	$4\frac{1}{2}$	103,30 G
do. La. K.	$4\frac{1}{2}$	103 30 G
Cöln-Mindener 1. Em.	4	— —
do. 2. Em.	$4\frac{1}{2}$	—,—
Halle-Sorau St. g. A. B.	$4\frac{1}{2}$	103,00 B
do. La. C.	$4\frac{1}{2}$	103 00 B
Magdeburg-Halberstädt.	$4\frac{1}{2}$	102,20 G
do. Leipzig La. A.	$4\frac{1}{2}$	105,00 G
Oberschlesische Em. v. 1879	$4\frac{1}{2}$	106,60 G
do. Em. v. 1880	$4\frac{1}{2}$	103,10 G
do. (Stargard-Posen)	4	— —
do. do. 2. Em.	$4\frac{1}{2}$	102,75 bz
do. do. 3. Em.	$4\frac{1}{2}$	102 75 bz
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	102,70 bz G
Rechte Oderufer	$4\frac{1}{2}$	—,—
Rheinische 3. Em. 58, 60	$4\frac{1}{2}$	103,50 B
do. v. 62, 64, 65	$4\frac{1}{2}$	103,50 B
Thüringer 4. Serie	$4\frac{1}{2}$	103 60 B
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	$4\frac{1}{2}$	83,75 bz G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	103,20 G
3. S.	5	104,10 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	83,70 bz G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	72,60 bz
do. 1872	5	— —
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	392,60 bz G
do. do. 1874 gar.	3	387 00 G
do. Ergänzungsnetz gar.	3	389,80 bz G
do. Franz-Staatsbahn	5	105,50 bz G
do. do. 2. Em.	5	105,50 bz G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	84,70 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	$4\frac{1}{2}$	— —
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	303,10 bz G
do. do. neue	3	302,10 bz G
Baltische	5	94,30 bz
Brest-Grajewo	5	93,50 G
Charkow-Asow, gar.	5	98,60 G
do. in Liv. Sterl.	5	93,20
Jelez-Orel, gar.	5	97,20 bz G
Jelez-Woronesch, gar.	5	93,30 bz
Kozlow-Woronesch, gar.	5	—,—
do. Oblig.	5	87 30 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	98,90 bz
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	88,70 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	105, 0 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	104,50 B
do.-Smolesk. gar.	5	99,50 bz
Orel-Griasy, gar.	5	84 40 bz
Rjäsan-Kozlow gar.	5	102,90 G
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	97,10 bz
Rybinsk-Bologaye	5	89 50 bz
Schuia-Iwanowa, gar.	5	99,60 bz
Warschau-Terespol, gar.	5	99,75 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103, 0 bz
do. 3. Em.	5	102,00 bz
do. 4. Em.	5	102,00 bz
do. 5. Em.	5	101,70 bz
Zarskoe-Selo	5	64,00 bz

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	90,10 bz G
do. do. 4. (rz. 110)	$4\frac{1}{2}$	88,50 bz G
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,80 G
do. do. do.	$4\frac{1}{2}$	103,10 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,70 bz
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125	$4\frac{1}{2}$	110,90 bz
do. do. 2.	$4\frac{1}{2}$	101,00 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,50 G
do. do. Pfandbr.	5	100,10 G
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	109,30 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	105,90 B
do. 3. (rz. 100)	5	—,—
do. 2. (rz. 110)	$4\frac{1}{2}$	103,30 bz
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	111,00 B
do. do. (rz. 100)	5	102,50 G
do. do. (rz. 115)	5	103 25 G
Pr. Centrb.-Pfd. kündb.	4	101 00 G
do. unkündb. (rz. 110)	5	115,00 G
do. do. (rz. 100)	$4\frac{1}{2}$	110,00 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	$4\frac{1}{2}$	109,80 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	100 10 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,75 bz
do. do. do.	$4\frac{1}{2}$	107,25 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	100,60 B
do. do. do. (rz. 110)	$4\frac{1}{2}$	104,20 bz G
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	— —
do. do. do. do.	$4\frac{1}{2}$	—,—
do. do. do. do.	4	100,60 G

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	$5\frac{1}{2}$	4	72,90 G
Berliner Cassenverein	10	4	133,75 G
do. Hand.-Verein	9	4	133 50 bz
do. Makler-Verein	9	4	107 00 G
Börsen-Hand.-Verein	8	4	134,00 G
Bresl. Disconto-Bank	$5\frac{1}{4}$	4	90,20 G
Danziger Privat-Bank	$6\frac{2}{3}$	4	124,50 G
Darmstädter Bank	$8\frac{1}{4}$	4	151,80 bz G
do. Zettelbank	$5\frac{1}{2}$	4	112,50 G
Deutsche Bank	10	4	150,90 bz
Disconto-Com.	$10\frac{1}{2}$	4	197,75 bz
Gothaer Grunderd.-Bank	4	4	23,00 bz
Königsb. Vereinsbank	6	4	102,50 G
Leipziger Credit-Bank	$8\frac{2}{3}$	4	179,00 B
do. Disconto	7	4	110,00 B
Lübecker Bank	6	4	101,00 bz
do. Comm.-Bank	6	4	101,00 G
Magdeb. Privat-Bank	6	4	—,—
Mecklenburger Hypothek.	$5\frac{1}{2}$	4	100,25 G
Meininger Credit-Bank	$5\frac{1}{2}$	4	92,50 G
do. Hypothekenbnk.	$4\frac{3}{4}$	4	92,75 B
Norddeutsche Bank	$8\frac{1}{2}$	4	157,75 G
do. Grundcredit	0	4	56,75 bz G
Petersb. Disconto-Bank	15	4	125,50 B
do. Intern. Bank	$12\frac{2}{5}$	4	92,75 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	— —
Pos. Provinzial Bank	$7\frac{1}{5}$	4	118 30 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	$6\frac{2}{3}$	4	103 00 bz G
do. Central-Bod.	$8\frac{3}{4}$	4	128,00 G
do. Hypoth.-Act.-Bank	5	4	91,00 bz G
Reichsbank	7	4	146 00 G
Rostocker Bank	$5\frac{2}{3}$	4	100,75 G
Schaafhaus. Bankv.	4	4	90,60 G
Schles. Bankverein	6	4	104,50 bz G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	$6\frac{1}{2}$	4	137 00 G
Weimarische Bank	5	4	86,50 G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	13	4	135,50 G
Deutsche Baugesellschaft	0	4	85,10 bz
Unter den Linden	0	4	12,75 G
Bazar	8	4	158,50 bz
Brauereigesellsch. Ahrens	$8\frac{1}{3}$	4	76,00 bz G
Böhmisches	9	4	176,25 G
Bock	3	4	86,00 bz
Landre	7	4	129 00 G
Patzenhofer	16	4	378 90 bz
Tivoli	$2\frac{1}{2}$	4	119 50 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	108,50 bz
Egestorffer Salinen	$6\frac{1}{2}$	4	109,00 bz B
Immobilien	$4\frac{3}{4}$	4	82,00 G
Kammgarnsp.-Gesellsch.	8	4	80 50 B
Maschinen-Fabrik Eckert	10	4	135,95 G
do. Egells	—	4	—,—
do. Freund	$1\frac{1}{2}$	4	93,15 bz
do. Hartmann	6	4	130,50 bz G
do. Schwarzkopff	6	4	213,50 bz G
do. Stettiner	0	4	—,—
do. Wöhlert	0	4	—,—
Nähm. Frister u. Roßm.	6	4	85,20 G
Omnibus-Gesellschaft	8	4	171 50 bz G
Pferdebahn Aachen	—	—	—,—
do. Große	$8\frac{1}{2}$	4	205 25 bz G
Stobwasser Lamp.	2	4	36,00
Viehmarkt	0	4	39,50 bz G
Zoolog. Garten-Oblig.	5	4	104 00 bz G

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	4	72,75 B
do. Gußstahl-Fabr.	$6\frac{1}{2}$	4	162 30 bz
Borussia Bergwerk	8	4	112,50 G
Cölner Bergwerk	$5\frac{1}{2}$	4	116,75 G
Donnersmarckhütte	$3\frac{1}{3}$	4	61,25 bz
Dortmunder Union	0	4	12,50 bz B
Duxer Kohlenver.	0	4	27,75 B
Gelsenkirchener	7	4	116,50 G
Harpener Bergbau	$3\frac{1}{2}$	—	—,—
Hibernia	$5\frac{1}{2}$	4	93,50 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	8	4	103,20 bz B
König Wilhelm	0	4	35 50 bz G
Louise Tiefbau	$2\frac{1}{2}$	4	41,50 bz G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	— —
do. Zinkhütten	6	4	105,00 B
Stolberger Zink-Hütten	1	4	18,20 B
do. do. St.-P	6	4	82,20 G
Tarnowitz. Bergbau	0	4	
Warstein. Gruben	0	4	7 50 G
Westfälische Union	0	4	9,25

Wechsel-Conto vom 24.

Amsterdam 8 Tage	3	168,90 bz
do. 2 Monat	—	168,35 bz
London 8 Tage	2	20,40 bz
do. 3 Monat	—	20,35 bz
Paris 8 Tage	3	81,10 G
do. 2 Monat	—	80,75 bz
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3	81,00 bz
do. 2 Monat	—	80,65 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	167,55 bz
do. 2 Monat	—	166,80 b
Petersburg 3 Wochen	6	203,30 b
do. 3 Monat	—	201,30 b

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	20 35 G
20 Franks-Stück	16,26 G
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,39 G
Französische Banknoten	81,30 G
Oesterreich. Banknoten	167,85 B
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	204 25 bz

Bank-Discouto in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam $3\frac{1}{2}$ pCt.
London 2 pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3 pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

	Div. 1883	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schausph.-Oblig.	—	4
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig.	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	$4\frac{3}{4}$
do. Prioritäts	—	4
do. do.	—	$4\frac{1}{2}$
Germania	15	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	18	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	0
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	20	4
Pomerania	$16\frac{2}{3}$	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	0
Union, See- u. Fl.-V.	$22\frac{1}{2}$	4
Neue Dampfer-Comp.	8	4
Stett. Dpf-Schl.-A.-G.	11	4
N. Stett. Zucker-Sieder.	$3\frac{1}{3}$	5
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	$16\frac{2}{3}$	4
Pommerensd. Ch.-P.-F.	24	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	12	4
do. Walzmühlen-A.	$26\frac{2}{3}$	5
do. M.-B.-G. Vulcan	10	4
do. do. St.-Prior.	10	5
do. Brauerei Elysium	3	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	20	4
do. Cham.-F. Didier	20	5
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	0
do. Bergschloß-Brauer.	9	4

Börsen-Bericht.

Stettin, 24. Juli. Wetter veränderlich. Temp. + 18° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko 159—178, per Juli 173 nom., per Juli-August do., per September-Oktober 175,5 bez., per Oktober-November 176,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 140—146 bez., russ. 145—148 bez. per Juli 146 bez., per Juli-August 143,5 bez., per August-September 141,5 bez., per September-Oktober 141,5—142—141—141,5 bez., per November-Dezember 140,5 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr 131—154 bez.

Winterrübsen unveränd., per 1000 Klgr. loko 240—250.

Winterraps unveränd., per 1000 Klgr. loko 246—253.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. 55,5 B., per Juli 53,5 B., per September-Oktober 52,5 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. Faß 49,8 bez., per Juli 49,3 nom., per Juli August do., per August-September 49,5—49,3 bez., per September-Oktober 49,2 B. u. G., per Oktober-November 48,3 B. u. G., per November-Dezember 47,7 B., per April-Mai 48,6 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,85 tr. bez., alte Us. 8,10 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 27. Juli, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um $8\frac{3}{4}$ Uhr.
Herr Prediger Katter um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Kandidat Krüger um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Göhrke um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl).
Herr Prediger Pauli um 2 Uhr.
Herr Prediger Deicke um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Prediger Deicke um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 9 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Lesegottesdienst um $9\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ Uhr.

In Torney in Bethanien.

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In der Kückenmühle:

Herr Kandidat Ponath um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In Züllchow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):

Lesegottesdienst um 4 Uhr.

Katholische Kirche.

$8\frac{1}{2}$ Uhr Frühgottesdienst. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 3 Uhr Nachmittags-Andacht.

St. Gertruds Kirke (Lastadie):

Norsk luth **Gudstjeneste** Kl. 11 Eft. ved. Somandsprest F. Tischendorf.

„Und sie hatte zwei Kinder?“

„Ja — einen Sohn und eine Tochter.“

„Und Sie wissen hier Niemanden, an den ich mich um nähere Auskunft wenden könnte?“

„Nein, die Offizierskreise pflegen sich meistens streng abzuschließen, und wie schon bemerkt, lebte die Familie sehr zurückgezogen.“

„Sie stammte von Rennes oder war wenigstens bretagnischen Ursprungs?“

„Ja, wenn ich mich recht erinnere, hatten sie sich dort verheirathet — das Regiment des Lieutenants stand jedenfalls in jener Stadt.“

Rene dankte für die erhaltene Auskunft und entfernte sich, um sich sofort ein Billet nach Rennes zu lösen, vielleicht gelang es ihm dort, die Heirath zu konstatiren und die Identität Madame de Penhoel's mit Madame Morisset festzustellen.

Sein erster Schritt in Rennes war vom Glücke begünstigt — er erhielt ohne Schwierigkeit folgenden Auszug aus dem Zivilstandsregister:

„Verheirathet, am 24. Juni 1849: Louis Rene de Penhoel, Lieutenant im 21. Infanterieregiment, wohnhaft zu Rennes, Straße Prieur 3; geb. zu St. Briene am 13 Dezember 1823, majorenn, ehelicher Sohn von Karl Louis de Penhoel, gestorben zu St. Briene, und seiner Gattin Friederike Renée, geb. Lobrau, gleichfalls zu St. Briene verstorben.

Und Anna Desiree de la Villepreux, ohne Gewerbe, ledig, wohnhaft zu Rennes, Straße Maine 13, geb. am 16. Juni 1827, majorenn, eheliche Tochter von Peter Heinrich, Herzog de la Villepreux, und dessen Gattin, Anna Julie, geb. Cardec, gestorben zu Rennes, am 29. Juli 1847.

Dem Gerichte haben vorgelegen:

1. Der Geburtsschein des Bräutigams,
2. Die Todesscheine seiner Eltern,
3. Der Todesschein der Mutter der Braut,
4. Der Geburtsschein der Braut.

Der anwesende Vater der Braut erklärte seine Zustimmung zu der Verbindung und so wurde die Trauung vorgenommen, in Gegenwart von vier Zeugen, zwei davon Offiziere vom Regimente des Bräutigams, zwei davon Einwohner von Rennes.

Folgen die Namen ꝛc.

Rene stand starr — seine Mutter war also die Tochter eines Herzogs, eines der bekanntesten Edelleute in der Bretagne! . . .

Rene war in Folge seiner Erziehung Demokrat und Republikaner vom Scheitel bis zur Sohle und nun mußte er erfahren, daß er der Enkel eines Herzogs sei!

Mag man sagen, was man will, der plötzliche Uebergang hatte etwas Blendendes für ihn und im ersten Augenblick meinte er, nun sei er der Herr der Welt! . . .

Vor wenigen Tagen noch ärmer als der ärmste Bettler, der wenigstens einen Namen besitzt, sah er sich nun als Sprößling einer alten angesehenen Familie und hauptsächlich um Karolinens willen beglückte ihn dieser unerwartete Umschwung. Sie, die bereit gewesen, ihm Alles zu opfern, sollte nun den Lohn empfangen — er hatte ihr einen Namen, eine Familie zu bieten und beglückende Zukunftsträume ließen ihn Alles in rosigem Lichte erschauen.

Die nächste Frage war die, ob der Herzog noch lebte — Rene trat ins Gastzimmer und bat den Wirth um Auskunft.

„Der Herzog de la Villepreux — ei freilich lebt er noch! Und ob ich ihn kenne? Jedermann in Rennes kennt ihn!“

„Er muß aber doch sehr alt sein?“

„Hm — ja — er ist ein stattlicher schöner Greis — vielleicht mürrisch und in mancherlei Hinsicht ein Original, aber ein echter alter Edelmann!“

„Wo wohnt er denn?“

„Nicht weit vor der Stadt — auf dem Lande! Seit er allein ist, hat er die Stadt verlassen und lebt äußerst zurückgezogen.“

„Seit er allein ist? Also wohl seit seiner Tochter Heirath?“

„Ganz recht — seit einigen zwanzig Jahren! Ah — Mademoiselle de la Villepreux hatte die reichste Mitgift auf Meilen in der Runde — der Herzog war einer der vermögendsten Grundbesitzer des Departements und vor der Heirath seiner Tochter verkaufte er seine sämmtlichen Güter und überreichte dem jungen Ehepaar Alles in klingender Münze, oder richtiger in Anweisungen auf seinen Bankier. Er selbst zog sich in die Einsamkeit zurück und lebt auf einer ganz kleinen Besitzung mit seinem alten Gärtner als einziger Gesellschaft. Seit dem Tode —“

„Ja, ich weiß — ich muß ihn aufsuchen,“ fiel Rene ein.

„Ah — so kennen Sie ihn?“ fragte der Wirth, Rene mit einem Anflug von Hochachtung betrachtend.

„Ja — ich bin ein entfernter Verwandter des Herzogs.“

„Ah, das ist etwas Anderes. Das Haus werden Sie leicht finden, ob er Sie indeß empfängt, muß sich erst zeigen. Er ist menschenscheu und seit dem Trauerfall —“

„Ich werde jedenfalls den Versuch machen“, entschied Rene, „gleich morgen gehe ich hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)